

# Wiener Zeitschrift

für  
Kunst, Literatur, Theater  
und  
Mode.

Sonnabend, den 18. Februar 1832.

21

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modebild, welche hier gegen Vorausbezahlung zusammen vierteljährig um 6 fl., halbjährig um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M. dann ohne Kupfer vierteljährig um 4 fl., halbjährig um 8 fl. und ganzjährig um 16 fl. C. M. bey N. Strauß's sel. Witwe in der Dorotheergasse Nro. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb- und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

## Aus dem Tagebuche meiner Reisen.

Von Major von Prokesch,

(Fortsetzung.)

Beklemmung faßt die Herzen der Fürsten in Agamemnon's Zelte, da sie diese Antwort vernehmen. Nur Diomedes trotzt noch auf den Streit, unbestegt die muthige Seele. Man trennt sich und geht zur Ruhe. Agamemnon kann diese nicht finden — seine Blicke irren von den Feuern der Troier zu den Schiffen Achaia's, und von den Schiffen Achaia's zu den Feuern der Troier. Deutlich vernimmt er aus dem Lager der Letzteren

„der Flöten und der Pfeifen Getöse und der Menschen Getümmel.“ (X. 11.)

Es treibt ihn, daß er sich rüste. Menelaus, schlaflos, wie er, und von Angst getrieben, kommt zum Bruder, der ihn nach Ujar und Idomeneus sendet, selbst aber Nestor zu wecken geht. Rath wird gehalten außer den Vornachern selbst

„Dort, wo der stürmende Hector sich wendete von der Argeier  
Blutigem Nord' — als schon die finst're Nacht sie umhüllte“ (X. 200)

und obwohl schon zwey Drittheile der Nacht vorüber, so gehen doch Tydeus Sohn und Odysseus auf Spähung aus. Sie hören einen Reiher vorüberrauschen zum guten Zeichen und sehen um Erfolg zu Athenäa. Wie sie da schreiten.

„zween Löwen an Muth in nächtlichem Dunkel  
Über Gemord und Leichen hinweg, durch Waffen und Blut hin,“ (X. 297)

gewahren sie nahend den trojischen Späher Dolon, sie umgehen ihn klug — jagen ihn auf, und fassen ihn endlich fast an dem Walle. Seine Aussage gibt an, daß auf der freyen Fläche am Santhos hin nur die Troier wachen, und sie es sind, die zwischen Flos Mahle und dem Eingange ins Thal von Thymbra die Feuer halten. Im Dunkel ruhen

„Meerwärts mit den Karen, päonische Krümmer des Bogens,  
Leleger auch — Kaufonen zunächst und edle Pelasger.“ (X. 429.)

Diese bildeten also den linken Flügel und waren gleichsam gestuft auf der Ebene zwischen dem Skamander und der westlichen Hügelwand.

„Lykier ruh'n gen Thymbra hinauf und trohige Myser,  
Phrygia's reißige Schaar und Mäonia's Kassebezähmer.“ (X. 430.)

Diese bildeten also den rechten Flügel; mußten aber mehr an die Kalkilone zurückgedrängt seyn, denn

„Dort am Ende des Heeres sind neu ankommende Thraker hingestreckt um Rhesos, Eioneus Sohn, den Beherrscher.“

Auf diese stießen Diomedes und Odysseus auch, da sie ihre Wanderung fortsetzten; die Thraker mußten demnach vor den übrigen Genossen auf dieser Seite und nicht sehr ferne von den Troiern, also wahrscheinlich in der Umgegend der Ruinen von Halileli\*), selbst vor denselben gelegen haben; denn nachdem ihr König erschlagen, und die beyden Helden auf thrakischen Rossen entwichen waren, vernahmten die Troier den Klagruf des thrakischen Fürsten Hippokoon und stürzten „mit Lärm und unermesslichem Aufruhr“ hervor. — Die beyden Danaerfürsten aber nahmen an der Stelle, wo sie Dolon erschlagen, dessen Rüstung auf und erreichten ihr Lager.

Mit dem Dämmern des Morgens regt die Cris den Muth der Achäer an; sie ziehen hinaus, Fußvolk zuerst, dann die Reifigen in wohlgeordneten Haufen. „Jenseits hielten die Troier geschaart an dem Hügel des Feldes“ (XI. 56)\*\*) und dort waren auch um Hector die Führer trojischer Stämme versammelt, Polydamas, Aineias und die drey Söhne Antenors. Den ganzen Morgen hielten sie den Kampf; erst nach der Mittagsstunde wirft Agamemnon ihre Haufen und scheucht, nachdem er viele der Edelsten getödtet, selbst Hectorn vor sich hin; — daß sie fliehen an dem Male des alten dardanischen Ilos vorüber, mitten durch das Gefild, an der Feigenhöhe hin, bis an die Stadt. Jener Hügel des Feldes mußte, da er also vor dem Male des Ilos, aber auch in dessen Richtung vom griechischen Lager aus sich befand, entweder der Throsmos oder irgend ein anderer Erdhaufe seyn, den der Menderes seither verschlang. Homer selbst gebraucht um ihn zu bezeichnen das Wort *Ἰπώπιος*. Ich glaube nicht, daß die Auslegung richtig ist, die Hr. von Hammer (topog. Ans. 21.) hievon gibt, dieß Wort hier mit „Thurm“ übersetzend.

Eine andere Schwierigkeit geht scheinbar aus dem Umstande hervor, daß, wenn der Feigenhügel, der, wie ich glaube, zwischen den Quellen des Skamanders gelegen ist, die Fliehenden statt den geraden Weg zu den Thoren zu nehmen, rechts ausbogen. Dieß scheint nicht in der Natur einer Flucht zu liegen, und ich war deshalb schon geneigt, den untersten westlich den Quellen des Skamanders für den Feigenhügel zu halten. Andererseits aber kann man ja mit Recht annehmen, daß die verfolgenden Argiver die Flüchtigen von dem nächsten Wege abzudrängen versucht haben werden; oder es kann Hector auch absichtlich die Richtung gegen den Feigenhügel für den eingetretenen Fall des Rückzuges vorgeschrieben haben, um für die schwächste Seite der Stadt zu sorgen und vorrückenden Hülsen Raum zu geben. Endlich aber durfte ja nur, um Alles zu erklären, der Hauptweg nicht gerade über die Steile der Höhe hinaufführen, sondern, wie man das meist sieht, an dem Abfalle hinziehn, wodurch er dann zu den Quellen des Skamanders und zu dem fläischn Thore kam, das schon auf dem Abfalle und abendwärts geneigt war. Heut zu Tage läuft der Weg von Kumkalassi nach Burenbaschi gerade auf diese Weise. Und die Ilias bestätigt diesen Zug des Weges in XXII. 146., denn da ist ausdrücklich gesagt, daß

\*) Siehe „Erinnerungen“ 2c. 2c. III. Seite 40.

\*\*) „An dem Hügel des Feldes“ — vielleicht richtiger übersetzt, als auf dem Hügel des Feldes. —

zwischen den Mauern und den Quellen des Skamanders der Fahrweg lief. Dies genügt, um die Richtung der Flüchtlinge gegen den Feigenhügel zu erklären.

Von beyden Seiten rücken jetzt frische Truppen ins Gefecht, aber der Sieg ist noch immer mit Agamemnon, bis er verwundet weichen muß. Troier, Liker und Dardaner dringen unter Hectorn wieder im Gefilde vor, und die Danaer fliehen abermals beynah bis zu ihrem Lager.

„Schau, dort wälzt das Verderben sich her, der gewaltige Hector!“ (XI. 374.) ruft Diomedes dem Odysseus zu, die beyde allein noch den Troiern einen Damm entgegenstemmen. Des Tydeiden Lanze schleudert den Hört der Troier zur Erde; der aber hebt sich wieder und entweicht dem Verhängniß. Jenen trifft jetzt ein Pfeil, den Alexander geschleudert,

„Hinter die Säule geschmiegt auf dem männerbereiteten Grabmahl Ilos, des Dardaniden, des vormals waltenden Greises,“ (XI. 371.) und so ist auch dieser tapferste der Achäer gelähmt, und muß zu den räumigen Schiffen. Einsam bleibt nun Odysseus; die geschildeten Schlachtreihn der Feinde umschließen ihn; aber seinem dreyimaligen Rufe nahen endlich Ajax und Menelaus als Retter.

Dieses vernahm noch Hector nicht; denn er kämpft an der linken Seite des Treffens längs dem Gestade des Stroms Skamanders, dort wo am meisten Männer im Staub hinsanken und graunvoll brüllte der Schlachtrupf Um den Idomeneus her und den götterähnlichen Nestor.“ (XI. 500.)

Der rechte Flügel der Griechen muß daher, im Vergleich zu ihrer Mitte, noch im Vortheile gewesen seyn, wahrscheinlich, weil wir jetzt Idomeneus dort sehen, der sonst im Linken kämpfte. Aber die Vormärsche und Rückmärsche, oder die Schlachtbewegungen geschahen nicht in Linien, sondern in Haufen, die, abge sondert, aber jeder für sich geordnet waren. Diese Haufen standen in mehreren Treffen hinter einander, darum sehen wir die obersten Führer so oft „die Ordnungen“ des Heeres durchwandeln. Diese wandten sich, wo Hülfe bedürftig war; denn aller Kampf war eigentlich immer nur ein Ringen vorgesendeter Haufen; wobey noch insbesondere die tapfersten Helden oft Ort und Stelle wechselten, und, während die Truppen sich bald löseten und zerstreut fochten, immer geschlossene Schaaren zur Hand gehalten wurden. So kam Idomeneus von der Linken zur Rechten, und überhaupt bemerke ich, daß alle Bewegungen der Griechen den Hauptcharakter eines Strebens von der Linken zur Rechten trugen; die gefährlichsten Kämpfe werden immer in der Mitte oder am rechten griechischen Flügel geschlagen und kaum des linken erwähnt; und natürlich, denn auf der Seite des Feigenhügels war die schwächste Seite der Stadt; was hatten sie von den Schlünden des Simois zu erwarten? — Jetzt da ihre Mitte geworfen war, sehen wir Hector auf seinem linken Flügel; dort also standen die Griechen im Vortheil, denn wir müssen als Gesetz annehmen, daß sich Hector auf dem gefährlichsten Punkte der Schlacht befände. Wenn aber Odysseus nicht sehr ferne, östlich von Ilos Tumulus, zwischen dem Menderes und der Ebene von Kumö focht, so konnte doch der rechte griechische Flügel eben so wenig ferne von dem Mahle nach Westen zu seyn, denn einmal war er am Skamander — und dann sehen wir jetzt Alexandern auch dort erscheinen und Machaon verwunden (XI. 506.) und Hector's Wagengenoss ersieht den stürmenden Ajax, wie er eben in der Mitte des Gewühls durchtobt. (XI. 526.)

Auch der rechte Flügel der Griechen weicht und Hector begibt sich wieder zur Mitte, welche die errungenen Vortheile zu verlieren im Begriffe ist. Ungern weicht Ajax — aber er weicht; und auch so noch ist er der Danaer Stütze,

und hindert ihre Flucht hinter den Wall. Eurypylos Schaar unterstützt ihn zunächst „die Schilde gelehnt an die Schultern, alle die Lanzen erhöhht,“ (XI. 590) aber auch dieser tapfere Helfer wird durch Alexanders Pfeil getroffen. Von allen Seiten ist Rückzug der Danaer.

„Die Kriegesarbeit und die thränenwerthe Verfolgung“ erstieht der göttliche Peleide „von dem Hinterverdeck des gewaltigen Meerschiffs“ — und er sendet den Freund zu Nestor um nähere Kunde. Dieser und Eurypylos schildern das Trostlose ihrer Lage. Indessen tobt Hector schon an der Mauer;

„ . . . . . der Thürme geworfene Balken  
Donnerten. Argos Volk, von Kronions Geißel gebändigt  
Drängte sich eingehäget bey den schwarzen gebogenen Schiffen.“ (XII. 38.)

Die Danaer, dichtgereiht auf der Mauer, vertheidigen sich; die Troier brechen in fünf Heerschaaren auf den Graben los, aber die Rosse vermögen nicht hinüberzusetzen, und halten jenseits. Nur Asios, der das Thor noch offen bemerkt, wodurch die Achaier den Rückzug bewerkstelligt hatten, versucht, zu Wagen, wie er ist, mit seiner Schaar den Einbruch; die Lapithen weisen den Verwegenen blutig zurück. Der Kampf vor dem Lagerwalle wird jetzt allgemein. Hector selbst mit den stärksten Haufen steht schon am Graben — da erschüttert ein Wahrzeichen den Muth der Troier. Ein Adler erscheint, „linkshin streifend das Kriegsheer,“ eine Schlange trug er in den Klauen, roth und unendlich; diese bäumte sich auf und stach den Adler am Halse, daß er sie mitten in die trojischen Haufen fallen ließ und lauttönend entflo. (XII. 200.) Aber der edle Hector tadelt die Jüngenden, die weniger dem ewigen Zeus als weitgefügelten Vögeln vertrauen;

„ . . . . . Ich achte sie nicht, noch kümmert mich solches,  
Ob sie rechts hin fliegen zum Tagslicht und zu der Sonne,  
Oder auch links dorthin, zum nächtlichen Dunkel gewendet. — — —  
Ein Wahrzeichen nur gilt: das Vaterland zu erretten.“ (XII. 240.)

Er greift die Mauern an, reißt ihre Zinnen herab und unterwühlt sie mit Hebeln — indes die Ajae die heldenmüthige Vertheidigung leiten. Alle Thore sind bestürmt; am furchtbarsten jenes, wo die Athenienser abwehren und die Lykier zu schreckenvoller Entscheidung anrennen. Da reißt Sarpedon die Mauer ein — aber frische Haufen werfen sich ihm entgegen und der Kampf steht wie eine getreue Wage; endlich überstürmt Hector den Wall, schlägt das Thor ein, und springt nun hindurch „wie das Grauen der Nacht“ wuthfunkelnden Auges, ihm folgen die Seinen, die Achaier fliehn nach den Schiffen. (XII. 470.) Diese Wendung bekümmert Poseidon,

„Denn er saß, anstaunend den Kampf und die Waffenentscheidung,  
Hoch auf dem obersten Gipfel des grünwaldeten Samos  
Theakia's: dort erschien mit allen Höh'n ihm der Ida,  
Auch erschien ihm Priamos Stadt und der Danaer Schiffe.“ (XIII. 12.)

Niedersteigt er mit drey gewaltigen Schritten in die Tiefe des Meeres — schirrt die Pferde an, und fährt nach dem Hellespont.

„Eine geräumige Grott' ist tief in den Schlünden des Sundes  
Zwischen Tenedos Höh'n und der rauchumstarreten Imbros.“ (XIII. 33.)

Dorthin stellt er die Rosse — er selber wandelt ins Heer der Achaier, ähnlich dem Kalchas und stärkt die Ajae. Die Schaaren der Böoten, der Atoier, des Nestors und andere dringen festgeschlossen den Eindringenden entgegen; die Kreter werfen sich dem Asios und anderen trojischen Schaaren unter Deiphobos, Paris und Agenor, endlich den Dardanern unter Aineias (XIII. 490.) entgegen, die rechts durch das nächste Thor brachen. Die My-

nier unterstützten die Kreter. Astios ist schon gefallen, Askalaphos der Mynier Führer auch, Deiphobos ist verwundet; der Kampf grauenvoll auf dieser Stelle zwischen Idomeneus und Aineas; da naht Menelaus, verwundet Helenos, einen der Fürsten von Troja, und wirft die paphlagonischen Kämpfer zurück, die zur Unterstützung gekommen waren. Der Kampf schwebt.

„Doch nicht Hector vernahm, der Göttliche, oder erkannt' es,  
Daß zur Linken der Schiffe die Seinigen würden getödtet, (XIII. 675.)  
Denn er focht, wo zuerst durch Mauer und Thor er hereinsprang,  
Dichte Reihen durchbrechend geschideter Männer von Argos;  
Dort wo Ajax die Schiff an den Strand und Proteuslaos  
Längs dem grauen Gewässer emporzog; aber die Mauer  
Bauten dort die Achaier am niedrigsten, wo vor den andern  
Ungestim anstrebten zum Kampf sie selbst und die Rosse.“ (XIII. 680.)

Diese Stelle macht mich fast glauben, daß vom Throsios aus die Mauer gegen das sigäische Cap zurückließ. Sobald sie an die Hügel kam, die jetzt von Grabstätten der Türken überdeckt sind, und wo noch jetzt der Hauptweg ins trojische Feld hinaufführt, bauten die Achaier die Mauer niederer; — hinter dieser Stelle aber links vom Sandschlosse mag die Lende gewesen seyn, wo Ajax und Proteuslaos zuerst ihre Landung begannen. Anderseits ist zu bedenken, daß es bald hierauf heißt:

„Weit dort standen vom Treffen entfernt die gereiheten Schiffe  
An dem Gesade des Meeres,“ (XIV. 30.)

und daß der Raum für das Heer sehr geengt worden wäre, wenn wir die Feldstrecke zwischen Sigäum und dem Risse vor Antiochus Hügel von dem innern Raume des Lagers nehmen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Palindrom und Buchstabenrättsel :

Von Stierle-Holzmeister.

Seinem Freunde B\*\* in P\* gewidmet.

Zu dünne Schalen hätten meine Nüsse, —  
Behauptest Du; — mit Unrecht, wie ich wähne:  
Ich wähle sie für kleine Perlenzähne,  
Und glaube, daß man solche schonen müsse;  
Doch Freundchen! hast Du wirklich Mammuthsbäcken, —  
So magst Du Kokosnüsse knacken. —

Es sey hiezu Dir eine hier verkehret;  
Du weißt, — Lucull bezahlte theure Bissen,  
Und Mancher noch, — wie wir Gelehrten wissen;  
Doch Keiner hat auf einem Sitz verkehret,  
So weit man ihre Küchenrechnung kenne,  
Was Der, den unser Wörtchen nennet.

Sein Name selbst verewigt jene Schwäche,  
Die weder Schwelgerey — noch Wille war zu glänzen.  
Auch hieß ein Land an Palästina's Grenzen  
Gerade so wie Der, von dem ich spreche;  
Doch irre nicht! denn wohlgemerkt — ich bitte,  
Der Mann war kein Israelitte.

Nimmt man hinweg des Wortes Anfangszeichen,  
 Nennt es ein Meisterwerk von Menschenhänden,  
 Worauf mit Staunen wir die Blicke wenden.  
 Die Politik beschäftigen ingleichen  
 Zwey Namen sehr, die — wo sie immer stehen,  
 Dem Wörtlein wir gepaaret sehen.

Jetzt wollen wir das Ganze rückwärts lesen:  
 Es wird ein mächtiges Idol benennen,  
 Dem mehr als jemals Hekatomben brennen.  
 Der Philosoph belächelt dieses Wesen, —  
 Der Moralist begehrt, daß man es meide, —  
 Und dennoch huldigen ihm Beyde.

Nun laß' auch hier das erste Zeichen schwinden,  
 So findest Du der goldnen Früchte eine,  
 Die in des Musengottes Lorberhaine  
 Allein gedeihn. Um alles dieß zu finden,  
 Bedarf es nur die Schale aufzudrücken,  
 Weiß wacker zu! — Dir muß es glücken.

(Die Auflösung folgt in Nr. 25.)

### K. K. Hoftheater nächst der Burg.

Gastdarstellungen der Ull. Hagn, vom königl. bayrischen Hoftheater, in Schiller's „Jungfrau von Orleans“ in der Titelrolle; in Shakespeare's „Romeo und Julie“ als Julie; in „Effer“ als Rutland; und in „Pauline,“ von Mad. Weisseuthurn, als Pauline.

Ull. Hagn hat uns zum ersten Male vor zwey Jahren besucht, zu einer Zeit, wo kurz zuvor der Tod in der Reihe unserer einheimischen Künstlerinnen eine so schmerzliche Lücke gerissen hatte. Das Publicum war damals durch ein Paar vielversprechender Proben, und namentlich durch eine recht gelungene Darstellung des „Räthchens von Heilsbrunn,“ auf ein Talent aufmerksam geworden, welches, von so reichen Naturmitteln unterstützt, nur einer bestimmten, klar bewußten Richtung zu bedürfen schien, um zu einer erfreulichen Ausbildung emporzureisen. Es war natürlich, daß man dem Resultate eines Zwischenraumes von zwey Jahren (so entscheidend für die Entwicklung eines Bühnentalents in dieser Lebensperiode) mit gedoppelter Erwartung entgegen sah, zumal, da die Bedeutendheit der diesmal gewählten Rollen einen erhöhten Standpunct der Künstlerinn zu bezeichnen schien, mithin auch die gesteigerten Forderungen des Publicums rechtfertigen mußte. — Ull. Hagn eröffnete die Reihe ihrer Darstellungen mit Schiller's „Jungfrau von Orleans.“ Es ist über das Wesen dieser unnachahmlichen Dichtung schon so Vieles, so Erschöpfendes gesagt worden, der Dichter selbst hat sich darüber so belehrend ausgesprochen, daß eine richtige Ansicht beynah zum Gemeingut des gesammten deutschen Publicums geworden ist, und eine Darstellerinn wohl unmöglich über die Art und Weise der Auffassung in Zweifel seyn kann. Ist aber dennoch die letztere der also erkennbaren und erkannten Meinung des Dichters nicht entsprechend, so kann die Folgerung wohl nur natürlich seyn, die man daraus auf einen Mangel an wahren, entschiedenen Veruf zu Darstellungen dieser Gattung zieht. Ull. Hagn beschränkte sich lediglich auf den declamatorischen Theil ihrer Aufgabe, d. h. auf den Theil derselben, der doch nur Mittel zum Zweck, und folglich einer höhern, aber klar hervorgehenden Absicht untergeordnet bleiben sollte. Diese höhere Absicht nicht erkennen, sie nicht sichtbar verkörpert ins Leben treten lassen, heißt eben der Aufgabe nicht gewachsen seyn, die der Dichter seiner Vertreterinn auf den Brettern gestellt hat und die doch in der That nicht in einer Zusammenfassung von declamatorischen Redestücken, sondern in der Darstellung und Entwicklung eines eigenthümlichen Seelenzustandes, eines selbstständig organisirten Charakters, einer bestimmt ausgesprochenen Individualität besteht. Es mag das in der hier gegebenen Form und bey der so nahe liegenden Verlockung zu

retorischem Prunk freylich nicht ganz leicht seyn, es mag vielleicht nur wenige Künstlerinnen jetzt in Deutschland geben, die mit äußern und innern Mitteln reich genug begabt sind, solcher Anforderung vollkommen zu genügen; allein wir haben sie einst erfüllt gesehen, und die fromme Verehrung, die Mit- und Nachwelt dem Dichter wie seinem Werke schuldig ist, zwingt uns, sie auch ferner zu machen, ja leichter entschließen wir uns, die Verwirklichung seiner Schöpfungen auf der Bühne ganz zu entbehren, als sie mißverstanden oder auch nur geschmälert zu sehen. Bey einem Kunstwerk von ächtem, geistigem Gehalt verliert sich der Tadel minder gelungener Einzelheiten in dem Werthe und dem Lobe des Ganzen, wo aber innere Wahrheit und Wesenheit der flüchtigen Scheinwirkung nach außen hintangeseht ward, da steht der Kritik das Recht zu, das Einzelne prüfender ins Auge zu fassen, eben weil ihr das Ganze keinen sichern, ausgleichenden Halt punct darbietet. So war z. B. die Art, wie bey dem ersten Erscheinen vor dem König der englische Herold abgefertigt wird, sicherlich nicht im Einklange mit der Stimmung, die ein solches Auftreten der begeisterten Hirtinn und Seherinn nicht nur vor, sondern auch auf der Bühne hervorbringen sollte; so ging die herrliche Stelle, wo die Jungfrau Burgund und Frankreich versöhnt, durch den bloß materiellen Gebrauch des „Donnerkeils im Munde,“ wenigstens für den höhern Zweck des Dichters, verloren; die schönen, für die Bedeutung des Wunders so entscheidenden Worte an den König: „Sey immer menschlich, Herr, im Glück“ u. s. f. büßten, da sie eben nur gesprochen wurden, den bessern Theil ihres Sinnes und ihrer Wirkung ein. Der berühmte Monolog vor der Krönung, wenn er einzig und allein als declamatorisches Paradestück behandelt wird, kann uns freylich nicht den wunderbaren Reichthum von Empfindungen erschließen, den der Dichter schon durch die metrische Form so bezeichnend angedeutet hat und in welchem die ganze Geschichte ihres Innern niedergelegt ist; wir müssen uns in solchem Falle damit begnügen, wenigstens den Klang der Sprache unsers Meisters wieder zu finden, und diesem Anspruche wird ein einigermaßen richtiger, wohlthönder Vortrag solcher Verse ohne Zweifel genügen.

Von ungleich größerem Erfolg begleitet war das zweyte Auftreten unsers Gastes als Julia in *Shakespeare's* „Romeo und Julia.“ Die großen, durch die deutsche Bearbeitung, in ihren Auslassungen wie in ihren Zusätzen, noch vermehrten Schwierigkeiten dieser Rolle, erfordern von Seiten der Darstellerinn einen Verein von Befähigungen, wie sie nur wenigen glücklichen Naturen verliehen sind, und eine vollkommene, dem Urbilde ganz entsprechende Nachzeichnung wird vielleicht noch lange, wenn nicht für immer, ein unerfüllter Wunsch bleiben. Der Künstlerinn schwebte das Ideal des Dichters, das einer so liebenswürdigen Persönlichkeit, wie die ihrige, ja am wenigsten fremd und unerfaßlich seyn kann, unlängbar vor; ihr muthiges Streben, diesem Vorbilde ihres Innern näher zu kommen, verdient daher nach seinem ganzen Werthe erkannt zu werden. Am deutlichsten und wirksamsten trat dasselbe in der ersten Hälfte der Darstellung, und namentlich in der weltbekannten Balconscene hervor, die wir ohne Bedenken eine höchst achtungswerthe, in vieler Beziehung befriedigende Leistung nennen dürfen. Der ganze Liebreiz, die ganze Innigkeit eines bisher kindlich unbefangenen Gemüthes, dem, vom ersten Strahl der Liebe getroffen, in einer Stunde die Bedeutung des Lebens, das Schicksal kommender Tage, und die Kraft, es zu tragen, aufgegangen ist, dieses plötzliche, aber desto entschiedener Mündigwerden eines jugendlichen Sinnes, erschien eben so wahr als zart in der lieblichen Scene, und bestärkte uns in der schon früher gefaßten Meinung, daß Schilderungen einfacher, gemüthlicher Weiblichkeit vorzugsweise, ja ausschließlich dem künstlerischen Wirkungskreise der *Ulle. Hag n* angehören, und ihrem innern Verufe besser zusagen, als der kühne Flug zu den Höhen tragischer Begeisterung. Vern hätten wir in dieser sonst so tadellosen Scene den verbrauchten Spas mit dem Herabwerfen der Rose weggewünscht. Die Worte des Dichters: „Diese Knospe der Liebe“ u. s. w. bedeuten dem ernstlichen Nachdenken und einer nur halbwegs poetischen Zugänglichkeit doch etwas ganz anderes als das triviale Geschenk einer wirklichen Blume. — Weniger glücklich schien uns die Darstellerinn in der zweyten Hälfte ihrer Aufgabe, namentlich in der Scene mit der Wärterinn, wo Julia Romeo's Verbannung erfährt. Der stete Wechsel der Gefühle, die wunderbaren Übergänge von einem zu dem andern sehen eine Tiefe, eine Regbarkeit der Phantasie voraus, wie die Natur sie selten und nur in ihren frengebigsten Stunden verleiht. Ohne dieß Geschenk aber reicht auch der größte Aufwand äußerer Überredungsmittel nicht aus, uns von der Wahrheit oder auch nur der Möglichkeit einer so bunten und wieder so natürlichen Reihe von Gedanken und Empfindungen zu überzeugen. Eine ähnliche Steigerung, aber auch ein eben so unerläßliches Bedingniß für die Ausführung findet in dem Monolog des vierten Actes Statt, wo Julia den

Schlaftrunk des Klausners nehmen will. Die Stelle wird zwar ihre Wirkung niemals verfehlen, selbst wenn ihr durch nichts als durch die Kraft eines wohlklingenden, großer Anstrengung fähigen Organs Vorschub geleistet wird, allein wir dürfen den unfehlbaren Erfolg, den die großartige Schöpfung des Dichters davon trägt, nicht mit dem möglichen Preise vermengen, den der Darstellende auf seine eigene Rechnung gewinnen kann. Doch gern und mit Überzeugung stimmen wir in die Anerkennung ein, welche unserm Gaste für die in mehrfacher Rücksicht lobenswerthe, im Einzelnen selbst ausgezeichnete Leistung zu Theil wurde.

Die Rolle der Lady Rutland in dem Trauerspieler „Effer,“ welche Ulle. Hag n zu ihrer dritten Darstellung gewählt hatte, zerfällt, wie die so eben besprochene, ebenfalls in zwey Hälften, die eine, der ruhigen, sanfteren Empfindung des liebenden Weibes, die andere, der wilden Leidenschaft des Schmerzes, der Verzweiflung. Unsere dort ausgesprochene Bemerkung findet auch hier eine gleiche Anwendung. Gelungen und durchaus ansprechend war der Ausdruck jener heitern, liebevollen Herzlichkeit, mit der die im Stillen beglückte Gattinn den Mann ihrer Seele empfängt und ihn gegen die erzürnte Königin vertheidigt, in der freudigen Hoffnung noch glücklicherer Tage. Es war die Schilderung eines Seelenzustandes, einer Stimmung, die der Individualität der Künstlerinn immer vollkommen erreichbar, mithin auch immer wahr, natürlich und liebenswürdig seyn wird; so wie aber der höhere, schrankenlosere Affect der Leidenschaft auf den Kampfplatz gerufen wird, tritt etwas Fremdartiges, Gewaltthätiges, Unnatürliches in ihr ursprüngliches Wesen ein, das seine freye Bewegung hemmt und ihm zugleich eine Anstrengung auferlegt, die wenigstens wohlthuedend nicht wirken kann; da man ihr das Abgezwungene und Absichtliche nur zu deutlich ansieht. Die Scene im dritten Act, wo Rutland das Geheimniß ihrer Ehe der Königin verräth, nachdem sie vergeblich um Gnade für den Gatten gekehet hatte, lieferte den sichersten Beweis für diese Behauptung. Die gewaltsame Art, mit der sie die Hände rang und die Knie der Königin umfasste, war gewiß der Übertreibung näher als der Wahrheit, und hörte fast auf schön zu seyn; beydes aber hätte sicherlich nicht der Fall seyn können, wenn die ganze Scene als der Ausbruch einer wahrhaft erregten, ja sich selbst vergessenden Empfindung und nicht vielmehr als das mühsam berechnete und vorbereitete Aufgebot äußerer Effectmittel erschienen wäre.

Mit desto größerem und unverkürzten Lobe haben wir dagegen der vierten Darstellung der Ulle. Hag n, nemlich der Pauline in dem gleichnamigen Schauspiel von Mad. W e i s s e n t h u r n zu gedenken. Die Erinnerung an die treffliche Leistung der Künstlerinn zur Zeit ihres ersten Besuches in unserer Hauptstadt, ist bey dem Publicum der Hofbühne noch nicht erloschen, und es gereicht der ersteren ohne Zweifel eben so sehr zum Ruhme, als es dem letztern eine Freude war, jenen verjährten Eindruck so vollkommen erneuert, so schön aufgefrischt zu sehen. Was damals so allgemein gefiel, das mußte auch heute gefallen, da wir es unverändert, unvermindert wiederfanden, die schöne, innige Herzlichkeit eines ächt weiblichen Wesens, das, klar und ruhig in seinem angewiesenen Elemente sich bewegend, in der Geschichte seiner Empfindungen die Geschichte seines Daseyns ausspricht, und, ohne sich auf das hohe Meer der Leidenschaft hinauszuwagen, aus seinem Innern jene Sprache hervorsucht, welche in tausend gleichgestimmten Herzen den treuen und sichern Wiederklang findet. Möchte die Künstlerinn uns Gelegenheit geben, sie öfter noch in Rollen dieser Gattung zu sehen und zu bewundern, indem wir gern gesehen, daß wir sie nicht oft genug darin sehen können.

### Concert-Anzeige.

Sonntag, den 19. Februar, wird Hr. L e w y d. j. im k. k. kleinen Redoutensaal, um die Mittagsstunde, ein Concert veranstalten, welches die Aufmerksamkeit der Musikfreunde sowohl durch die Wahl der Tonsücke, als auch die Namen der Mitwirkenden in Anspruch nimmt. Die Ordnung der vorkommenden Stücke ist folgende: 1) Ouvertüre aus der „Zauberflöte“ von Mozart, 2) Sonate für Pianoforte und Waldhorn von L. van Beethoven, vorgetragen von Hrn. v. Bocklet und vom Concertgeber. 3) Lied, „Wanderers Gebeth,“ mit Musik von Hrn. Lachner, von Hrn. Tize und Hrn. Hürt. 4) Variationen und Rondeau über ein Beethoven'sches Thema, componirt und vorgetragen vom Concertgeber. 5) Declamation, gesprochen von Ulle. Gley und Hrn. Herzfeld, k. k. Hofschauspielern. 6) Variationen für 2 Waldhörner, vorgetragen von den Gebrüdern Lewy. Eintrittskarten zu 3 fl. W. W. sind zu haben in den Kunsthandlungen der H. H. Artaria, Diabelli und Leidesdorf.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.